

"Are dangers really increasing or are we more afraid?" - Überlegungen zur Differenz von realer Gefährdung und Risiko-Sensibilität

Metzner, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Metzner, A. (1997). "Are dangers really increasing or are we more afraid?" - Überlegungen zur Differenz von realer Gefährdung und Risiko-Sensibilität. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 774-779). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138005>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

4. »Are dangers really increasing or are we more afraid?« – Überlegungen zur Differenz von realer Gefährdung und Risiko-Sensibilität

Andreas Metzner

Der konstruktivistische Ansatz begreift Risiken als Konstrukte gesellschaftlicher Kommunikation und erklärt ihre Zunahme durch kulturelle Wandlungsprozesse. Geht es nach Douglas/Wildavsky, so hat sich das Kräfteverhältnis zwischen den kulturellen Institutionen des Zentrums, dem Markt und Hierarchie zugeordnet werden, und der Sekte, als der gesellschaftlich peripheren Subkultur, so entscheidend verschoben, daß die Risiko-Aversionen sozialer Bewegungen zum beherrschenden Thema – und damit zur beherrschenden Realität – der entwickelten Industriegesellschaft geworden sind.

Ökologische Kritik wird so als gegen-industriell und anti-modernistisch (miß)verstanden, ohne ihre sachlichen Gehalte zu würdigen. Douglas/Wildavsky (1988: 198) beschreiben ihre eigene Beobachtungsposition als zentristisch. Sie fokussieren auf Werte und institutionelle Stabilität als Garanten gesellschaftlicher Ordnung. Als Bedrohung »der Gesellschaft« erscheint so nicht die Ökologieproblematik, sondern die Ökologiebewegung.

Insofern die Behandlung der industriegesellschaftlichen Risikoproblematik aus der Klammer rein technikkwissenschaftlicher und psychologischer Bearbeitung gelöst wurde, stellt dieser Ansatz einen wertvollen Beitrag zur Risikoforschung dar. Kritisch ist einzuwenden, daß er nur Prozesse der Risiko-Konstitution erschließt, nicht aber solche der (gesellschaftlichen und industriellen) Risiko-Produktion.

Sein (exklusiv auftretender) Erklärungsanspruch schließt zwar die Erklärungslücke, die entsteht, wenn man die von der Risiko-Psychologie gelieferten Erkenntnisse über individuelle Unterschiede der Wahrnehmung und Akzeptanz von Risiken aufnimmt und sich im Anschluß daran fragt, warum innerhalb der Bevölkerung eine Streuung bestimmter Muster von Risiko-Präferenzen und -Aversionen zu beobachten ist. Als Antwort gilt der Hinweis auf die verschiedenen sozio-kulturellen Kontexte, in denen Individuen leben, die Orientierung ihres Denkens und Handelns an je bestimmten Institutionen, was zu einer ganzen Typologie von Bewußtseins- und Verhaltenstendenzen führt. (Thompson/Ellis/Wildavsky 1990) Die Varianz biophysischer Bedingungen ihrer Lebensumwelt und deren ökologische Veränderung spielt dabei keine Rolle, nicht einmal als ein (Wahrnehmungen erst ermöglichendes) konstitutives Element innerhalb eines multi-faktoriellen Erklärungsmodells verschieden intensiver Risiko-Wahrnehmungen. Warum haben Nomaden Angst vorm Verdursten? Weil ihre Kultur das verlangt? Oder weil sie in der Wüste leben? Unklar bleiben die Gründe, die zu einer Veränderung kulturell-institutionalisierter Perzeptions-, Verarbeitungs- und Handlungspräferenzen führen sollen. Sind diese ihrerseits rein kulturell bedingt? Oder müssen sie im Zusammenhang mit der Häufung von Ereignissen und Erfahrungen gesehen werden, die als Ausdruck der unterliegenden sich verschärfenden ökologischen Problematik auftreten? Gesellschaftstheoretisch ist es jedenfalls unerläßlich, die Frage nach den Strukturen der materiellen Produktion der »Risikogesellschaft« aufzunehmen.

Einziges Explanans ist statt dessen die Kultur. Auf ihre (rhetorische) Frage »are dangers really increasing or are we more afraid?« (1988: 1), gibt es nur eine Antwort: »we are mo-

re afraid!«. Das zu explizierende Phänomen »zunehmende Umwelt- und Technik-Risiken« wird so als eine *Folge* wachsender Sensibilität ihnen gegenüber identifiziert, und diese hat ihre URSACHE in Prozessen kulturellen Wandels. Douglas/Wildavsky vertreten damit eine radikale These: Kulturelle Veränderungsprozesse haben zu einer Verunsicherung von Individuen geführt, die für ihre Ängste ein Objekt gesucht und gefunden haben, auf das sie sie *übertragen* können, nämlich Umwelt- und Technik-Risiken. Impliziert wird so, daß die sich derart manifestierenden Ängste – wie auch die ganze Rede von einer »ökologischen Krise« – eigentlich grundlos sind.

Ein objektivierender Zugriff auf die Frage, ob es wachsende technologische und ökologische Risiken wirklich gibt, wird methodologisch ausgeschlossen. Daß sich tatsächlich eine industrielle Risikoproblematik entwickelt haben könnte, die als *Ursache* der *Wirkung*, nämlich der gewachsenen Sensibilität gegenüber eben diesen Risiken zu begreifen wäre, ist damit ebenfalls von vorne herein ausgeschlossen.

Dezisionistisch ist dieser Ansatz insofern, als Prozesse der industriell-technologischen (Re-)Produktion und Formierung von Gesellschaft unbehandelbar werden. Sie werden – wie auch Faktoren der »natürlichen« Umwelt – als etwas *Außergesellschaftliches* begriffen, so daß sie getreu dem Dogma, daß »Soziales nur durch Soziales« erklärbar sei, nicht mehr als Gegenstand gesellschaftswissenschaftlicher Forschung erkennbar sind. Der Weg zu einer stärker differenzierenden Analyse der industriegesellschaftlichen Risikoproblematik ist damit systematisch verbaut.

Der realistische Ansatz begreift Risiken als objektive Elemente der Interaktion von Natur und Gesellschaft. Er erklärt ihre Zunahme durch die In- und Extensivierung unserer Inanspruchnahme der Natur. Geht es nach Dunlap (1993), so hat die Umwelt drei essentielle Funktionen für die Gesellschaft zu erfüllen, nämlich 1. sie mit Ressourcen zu versorgen, 2. ihre Abfälle aufzunehmen und 3. als Lebensraum und Habitat des Menschen zu dienen. Wird eine Umwelt durch eine Funktion beansprucht, wird ihre Fähigkeit zur Erfüllung der beiden anderen beeinträchtigt. Als gesellschaftliche Folge dieser Interaktion ergeben sich *Nutzungskonkurrenzen und -konflikte*. Für die ökologischen Systeme ergeben sich Belastungen, die im Extrem deren eigene Regenerationsfähigkeit unterbrechen. Wenn nun im Verlauf der Industrialisierung das Ökosystem »Erde« zunehmend beansprucht wird, folgt daraus: 1) Die drei Nutzungskreise überlappen zunehmend und es kommt zu einer Verschärfung negativer Wechselwirkungen zwischen ihnen. 2) Die Ausdehnung aller drei Funktionen zusammen führt zu einer globalen Überschreitung der ökologischen carrying capacity.

Im Sinne dieses Ensembles von Nutzungskonkurrenzen und der Degradation des »Umweltraums« behauptet Dunlap (1993) nun: 1) Es gibt eine *originäre* Ökologieproblematik der Gesellschaft. Sie manifestiert sich in zunehmenden praktischen Problemen und wachsenden Risiken hinsichtlich der Gewährleistung der drei Grundfunktionen. Sie bliebe unbegriffen, wollte man sie allein im Sinne der »construction of social problems« als *genuines* Phänomen gesellschaftlicher Wahrnehmung und Kommunikation verstehen. 2) Die wachsende gesellschaftliche Aufmerksamkeit für Umwelt- und Technik-Risiken ist im wesentlichen eine Reaktion auf deren tatsächliche Zunahme.

Eine grobe Skizze ergibt als Stärke von Dunlaps »approach«, die Möglichkeit zur Weiterentwicklung von Ansatzpunkten für integrierte ökologische und sozialwissenschaftliche Problemanalysen und für Strategien zur Bewältigung auftretender Krisen. Eine Schwäche zeigt sich, insoweit ein Konzept zur Untersuchung der Frage fehlt, wie sich ökologische Gefährdungen in Prozesse ihrer kommunikativen Verarbeitung umsetzen, warum sie adäquat, unangemessen oder gar nicht behandelt werden. Implizit angelegt ist hier die Perspektive, Prozesse der gesellschaftlichen Perzeption und Konstituierung von Umweltproblemen zu rekonstruieren, entlang der auftretenden Störungen von Nutzungserwartungen anhand der drei Funktionen. Nutzungs-»Beeinträchtigungen« dürften dann aber nicht mehr eindimensional als objektive Funktionseinschränkungen für beliebige Zwecke betrachtet werden. Sie müßten vielmehr auch korrespondierend zu den differenten subjektiven bzw. systemrelativen Nutzungsabsichten verschiedener gesellschaftlicher Akteure begriffen werden.

Risiko-Konstruktivismus und -Objektivismus blockieren sich wechselseitig. Ihre Synthese liegt nahe, da beide wichtige Erkenntnischancen bieten. Krohn/Krücken (1993: 13ff.) lösen die Differenz beider Ansätze »konstruktivistisch« auf. Sie fassen den naturalisierenden Risiko-Objektivismus selbst als ein kulturell dominantes, konstruiertes Denkschema. Erkenntnistheoretisch komme diesem keineswegs mehr Geltung zu, als dem kulturalisierenden Risiko-Konstruktivismus, dem es damit de facto hinsichtlich seines Erkenntnispotentials und seiner Geltungschancen untergeordnet wird. Meine Synthese hebt die Differenz der beiden Ansätze hingegen »realistisch« – also genau andersherum – auf: die kulturelle Vorrangstellung der Wissenschaften ist ein Ergebnis der durch sie erschlossenen praktischen Möglichkeiten (des Umgangs mit Wirklichkeiten). Die Geltung von Risiko-Konstrukten ist nicht (vollständig) reduzierbar auf ihre soziale Genesis. Ihr kulturelles Gewicht erlangen sie (wesentlich) durch Ausweis ihres Potentials zur Bewältigung praktischer Probleme und realer Gefährdungen. Dazu einige Thesen:

- I. Umwelt- und Technik-»Risiken« sind zu verstehen als Produkte *und* Konstrukte gesellschaftlichen Handelns *und* gesellschaftlicher Kommunikation im Kontext der materiellen *und* symbolischen Interaktion von Natur und Gesellschaft.
- II. Die Untersuchungsansätze von Konstruktivismus und Objektivismus bieten *notwendige* Elemente zur Erklärung des Phänomens zunehmender Umwelt-, Technik- und Gesundheits-Risiken. Sie sind für sich genommen jedoch nicht *hinreichend* zur Aufarbeitung der industriegesellschaftlichen Risikoproblematik. Die Untersuchung der gesellschaftlichen Dynamik von realer Gefährdung und Risiko-Sensibilität verlangt nach einer Kombination beider Ansatzmöglichkeiten.
- III. Öffentlich umstritten wird nicht nur die Bewertung von Risiken, sondern auch ihr ontologischer Status. Risiko-Konstruktivismus und -Realismus sind *Meta-Positionen* innerhalb der Prozesse gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Orientierungssuche, die laufende (materielle und symbolische) Veränderungen des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft katalysieren. Ihre Funktion besteht darin, innerhalb diskursiver Auseinandersetzungsprozesse um die Realität und Bewertung von Risiken, solche Argumentationsstränge zu stabilisieren, die zu einer Auf- oder Abwertung je bestimmter Risiko-Deutungen (oder -Konstrukte) führen.

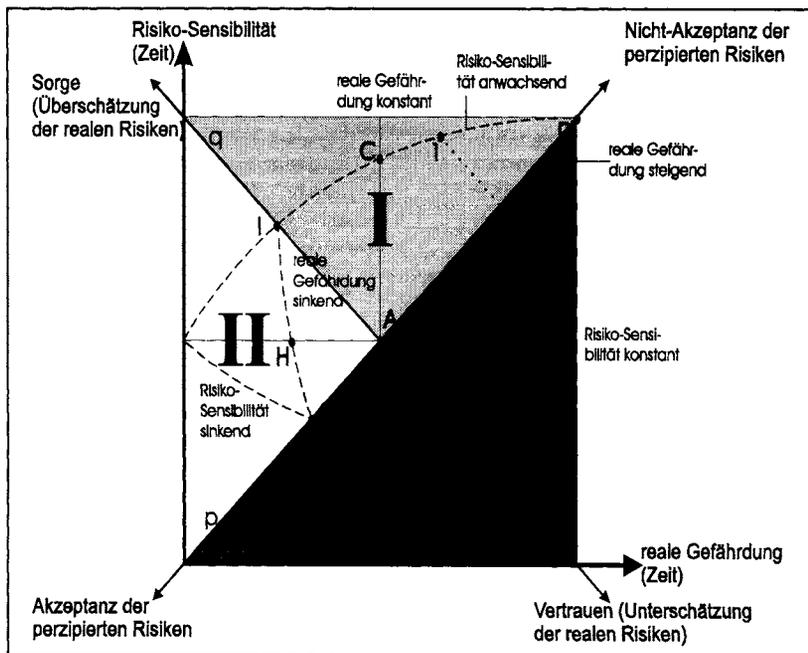
IV. Maßnahmen zur Reduzierung von Technik- und Umwelt-Risiken stehen in Zusammenhang mit Schritten zur Optimierung des interaktiven Verhältnisses von Natur und Gesellschaft. Die Risikodebatte darf nicht isoliert verstanden werden. Sie steht im Kontext der Debatten um Sustainable Development und Ökologische Modernisierung.

V. Ein »Mehr« an Vernunft im Umgang mit den physisch-ökologischen Bedingungen gesellschaftlichen Handelns ist erreichbar, durch Verfahren zur Erhöhung der (intersubjektiven) Transparenz der gesellschaftlichen Auseinandersetzungsprozesse, die die Kompetenzen zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Risikoproblemen auf Seiten *aller* Beteiligten (differenziert nach Subsystemen, Professionen, Kulturen etc.) erhöhen, und so zu einer Steigerung gesellschaftlicher Selbstorganisationspotentiale führen.

Das Plädoyer für einen *pragmatisch-reflektierten sozial-ökologischen Realismus* bedeutet keineswegs ein Partei ergreifen für eine technokratisch verengte Risikodebatte. Es hat aber wenig Sinn, Wissenschaft – mit all ihren Kompetenzen zur praktischen Lösung von Problemen, die notwendig an ihre spezifischen Potentiale zur Erkenntnis und Analyse von Wirklichkeiten gebunden sind – pauschal zu relativieren. Das Argument, (Natur-)Wissenschaft produziere doch nur – wie alle anderen Akteure auch – Konstrukte gesellschaftlichen Wissens, die sich der sozialen Wurzel ihrer Genesis (und daher Geltung?) nicht gewiß seien und daher nur einen Mythos objektiven Wissens erzeugten, trifft zwar einen Teil der Problematik, nämlich die Konkurrenz unterschiedlicher Wissensformen um das Primat der Lieferung gesellschaftlichen *Orientierungswissens*. Das Argument findet aber spätestens dort sein Ende, wo jenes *Verfügungswissen* auch dort unverzichtbar geworden ist, wo es um das Erkennen und die Bewältigung von Gefahren geht, die durch eine vorlaufende Umsetzung eben dieses Wissens in die wissenschaftlich-technologische Praxis einer modernen Industriegesellschaft generiert wurden. Religiöse, ästhetische, mythologische oder »postmoderne« Motive sind sicherlich sehr wertvoll, vor allem hinsichtlich der Einforderung solcher »gesellschaftlichen Naturverhältnisse«, die als »im Einklang mit der Natur stehend« qualifiziert werden. Sie sind jedoch nicht in der Lage, die Mittel und Verfahren zur Aufhebung der industriegesellschaftlichen Ökologie- und Risiko-Problematik zu entwickeln. Ein polyzentrisches Modell gesellschaftlicher Wissensproduktion erzwingt keineswegs die Relativierung allen Wissens. Vielmehr geht es um die Erkenntnis gerade der Spezifika heterogener Wissensformen. Das Bekenntnis zur Wissenschaft im Sinne des positivistischen Monopolanspruchs auf Wahrheit bleibt unmöglich. Passend ist freilich eine aufgeklärte, selbst-reflexive Wissenschaft. Sie muß weder Gläubigkeit verlangen, noch ihre Kompetenzen autoritär und dogmatisch durchsetzen, sondern kann sie innerhalb eines Forums entfalten, in dem Geltungs- und Bewertungsfragen Vernunftgründen folgend offen diskutiert werden. Wechselseitig befruchten könnten sich hier Laien- und Expertenlogik, Alltags- und Spezialwissen. Ohne Verständigung wird es keine Lösung der Ökologie- und Risiko-Problematik der Industriegesellschaft geben. Ohne Forschung aber auch nicht.

Im folgenden Modell soll der Gedanke einer *Bewährung* von Konstrukten an der Realität ausgeführt werden. Es erarbeitet die Konsequenzen verschiedener Strategien des Umgangs mit Risiken. Es gibt selbst keine Verfahren an, wie »wirkliche« von »vermeintlichen« Risiken zu trennen sind.

Nehmen wir an, daß an den Punkten A, D und G, die auf der Symmetrieachse p liegen, ein angemessenes Verhältnis von Risiko-Sensibilität und realer Gefährdung herrscht, so gilt: i) rechts/unterhalb davon ist ihr Verhältnis unangemessen, da zunehmende Gefährdungen nicht durch eine zunehmende Sensibilität ausgeglichen werden, die notwendig ist, um angemessen reagieren und gegensteuern zu können; ii) links/oberhalb davon ist ihr Verhältnis unangemessen, da abnehmende Risiken nicht von einer abnehmenden Sensibilität begleitet werden; iii) rechts/unterhalb von p wird auf zunehmende Risiken nicht adäquat mit Maßnahmen der Risiko-Minderung oder Kompensation reagiert; iv) links/oberhalb von p wird auf abnehmende Risiken nicht mit abnehmendem Mitteleinsatz (und der vermehrten Zulassung von Chancen) reagiert.



Das Modell verdeutlicht die These, daß *gleichlaufende Veränderungen von realer Gefährdung und Risiko-Sensibilität evolutionär begünstigt sind*. Gemeint ist kein Fortschritt, sondern schlicht ein Prozeß, der Variationen erzeugt, die sich »bewähren« müssen. Der Mechanismus der Bewährung läßt sich dabei unter sozio-kulturellen Bedingungen als ein doppelter verstehen. *Soziale Praktiken* und ihnen korrespondierende *sozio-kulturelle Konstrukte* werden gesellschaftlich gebildet. Sie unterliegen einer Auswahl durch ihre sozio-kulturelle Umwelt, insofern sie innerhalb von Prozessen öffentlicher wie institutionell gebundener Kommunikation evaluiert werden. Dadurch wird das Prinzip der Bewährung an

der bio-physischen Realität allerdings nicht ausgeschaltet, sondern vermittelt. Soziale Praktiken oder technische Innovationen mögen aus kulturellen Gründen stark präferiert werden. Wenn sie an der bio-physischen Realität insofern sich nicht bewähren, als sie hohe Kosten verursachen, einen hohen Arbeitsaufwand nach sich ziehen, schlecht funktionieren oder schlicht unpraktikabel sind, so wird auch die kulturelle Präferenz für sie über kurz oder lang entwertet.

Literatur

- Douglas, Mary, Wildavsky, Aaron 1988, *Risk and Culture*. Berkley, Los Angeles, London.
- Dunlap, Riley E. 1993, *From Environmental to Ecological Problems*. In: Calhoun, Craig, Ritzer, George (Ed.), *Social Problems*. N.Y. (McGraw-Hill).
- Krohn, Wolfgang, Krücken, Georg 1993, Risiko als Konstruktion und Wirklichkeit – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. In: dies. (Hg.), *Risikante Technologien: Reflexion und Regulation*. Ffm.: 9-44.
- Metzner, Andreas 1993, *Probleme sozio-ökologischer Systemtheorie – Natur und Gesellschaft in der Soziologie* Luhmanns, Opladen.
- ders. 1994, *Offenheit und Geschlossenheit in der Ökologie der Gesellschaft*. In: Beckenbach, Frank, Diefenbacher, Hans (Hg.), *Zwischen Entropie und Selbstorganisation – Perspektiven einer ökologischen Ökonomie*. Marburg: 349-391.
- Thompson, Michael, Ellis, Richard, Wildavsky, Aaron 1990, *Cultural Theory*. Colorado/Oxford.

Dr. Andreas Metzner, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, LS Sozialwissenschaftliche Umweltfragen, Karl-Marx-Str. 17, D-03044 Cottbus

5. Bruno Latours Neubestimmung der Differenz von Gesellschaft und Natur

Michael Scharping

Oft und zurecht ist festgestellt worden, daß die Soziologie auf die sogenannte ökologische Krise erst sehr spät reagiert habe. Als die zentrale Ursache dafür wird häufig der disziplinäre Identitätsbildungsprozeß der akademischen Soziologie betrachtet. In dieser Perspektive – die auch ich mir hier zu eigen machen möchte – ist dieser Prozeß ganz wesentlich dadurch geprägt, daß die Soziologie ihren Gegenstand in Abgrenzung von demjenigen der Naturwissenschaften bestimmt und die »Natur« wissenschaftlich betrachtet diesen überlassen hat. Diese Abgrenzung war unabhändig davon, als was der Gegenstand der Soziologie bestimmt wurde, ob etwa mit Weber als soziales Handeln oder mit Durkheim als soziale Tatsachen. Sie war entsprechend auch unabhängig davon, ob dieser Gegenstand eher in methodischer Differenz oder in Annäherung an die Methodenideale der Naturwissenschaften untersucht werden sollte, und schließlich auch davon, ob das Soziale oder die Gesellschaft intern einem monologischen Modell des Bewußtseins gemäß konzipiert wurde oder ob man glaubte, dieses Modell hinter sich gelassen zu haben. In dieser Hinsicht ist die Soziologie – und dabei spielt die Marginalität materialistischer Ansätze in ihr eine wichtige Rolle – ein